Verbundenheit

Autor(en): **Bratschi, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 42 - 27. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 16. Oktober 1937

Verbundenheit

Von Peter Bratschi

Wir wissen um vieler Dinge Leid,
Um Wahn und tagferne Kunde,
Und auch von der Seele Feierkleid
Im Leuchten der Weihestunde.

Wir wissen auch um geheime Pracht
An blau fernen Küstensäumen.
Wir wissen vom Stern in der tiefen Nacht,
Von Torheit und bitteren Träumen.

Oft lauschen wir bang, wie die Nacht zerrinnt
Und atmen den Duft fremder Gärten
Und sehnen uns nach den Liedern im Wind,
Nach Fahrt und verwegnen Gefährten.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER 13

Frau Hochuli, die Mutter, war allein zu Haus. Obgleich sie ihn früher nur als armseligen Wanderburschen gesehen hatte, erkannte sie in dem jungen, wie ein Herr angezogenen Reisenden ihren Gast wieder, empfing ihn freundlich, und auf seine Nachfrage nach Luise erwiderte sie ihm, daß die Tochter dem Vater auf dem Feld Rüben einheimsen helfe. Da war ihm ihre Abwesenheit eben recht. Er erzählte nun Frau Hochuli von seinem Wohlergehen und legte ihr als Beweis die Brieftasche vor, in der sich seine Ersparnisse befanden, und bat sie, seine Werbung zu unterstützen. Die gute Frau erschrack bis ins Herz. „Wenn Ihr doch im Frühling statt im Herbst gekommen wäret!" rief sie. „Jetzt aber ist Luise seit Mai mit einem jungen Bauern verlobt, den auch wir Eltern wohl mögen."

Nun war es an Alberto Cesari, traurig zu sein. Er bat um die Erlaubnis, Luise noch einmal durch einen Händedruck seinen Dank für die empfangene Wohltat bezeugen zu dürfen. Die Mutter wehrte aber diesem Wunsch ab. „Es ist jetzt besser, wenn Euch die Luise nicht sieht. Ich weiß, sie hat Euer Bild lange im Herzen getragen und ist im Plaudern beim Spinnrad noch oft auf den jungen, schönen Italiener zurückgekommen. Das Wohlgefallen war also gegenseitig. Wozu jetzt aber einen Kampf in ihre Seele tragen?"

„So wurde mein Vater höflich abgewiesen", fuhr Doia fort. „Nach manchen Jahren jedoch hatte er für ein paar Wochen an einem Bau in Bühler Steinmetzarbeiten zu besorgen und sah bei dieser Gelegenheit doch wieder nach den gütigen Menschen. Die Mutter war gestorben; von Luise aber, die jetzt Frau Schirmer hieß, wurde er freundlich empfangen, und aus der Liebe, die hatte sterben müssen, wuchs die edle Blume einer Freundschaft auf, die dauerte.

„Zweiunddreißig Sommer arbeitete mein Vater in Baden-Baden", schloß Doia ihre Erzählung. „Jedes Jahr besuchte er die Familie Schirmer, und noch einmal mit mir, als er mich nach Baden-Baden brachte. Dabei schenkte mir die Frau, die kein Bild aus ihren Mädchenjahren besaß, dieses. Und ich denke gern an die artigen Mädchen und Jünglinge zurück, die mir dort begegnet sind." Doia nahm das Bild und hängte es wieder unter das Dutzend andere, die ihre Erinnerungszeichen oder die des Vaters bildeten.

„Warum ich Ihnen die Geschichte erzählte?" wandte sie sich wieder zu Heinrich. „Damit Sie daraus sehen, daß ich an Ihnen nur handle wie jenes badische Mädchen schon vor vierzig Jahren an meinem Vater, und damit Sie mein Geld mit gutem Gewissen auf sich tragen. Sie werden meinem Vater ein ebenso lieber Gast sein wie mir. Bei dem vielen, schönen Gedenken, das er aus Deutschland besitzt, wird er sich freuen, darüber mit Ihnen zu plaudern."

„Ich habe mir schon gedacht, daß Ihr Vater ein ausgezeichneter Mann sein muß", versetzte Landsiedel. „Ueber dreißig Jahre im gleichen Geschäft, das ist nicht häufig; es ehrt Ihren Vater wie das Haus Ettlinger."

„Er stand erst im Dienste des Vaters Ettlinger, und als dieser gestorben war, des Sohnes, mit dem ihn beinahe freund-